

Der brennende Dornbusch, von Lebrun.



„Moses hütete die Schafe Jethros; da erschien ihm der Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus dem Busche. Und Gott rief ihm aus dem Busche zu: Ich bin der Gott Deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs. Ich habe das Elend meines Volkes in Egypten gesehen; gehe hin zu Pharao und führe die Kinder Israel aus Egypten. Moses aber sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Egypten? Sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören, sondern werden sagen: der Herr ist Dir nicht erschienen. Der Herr aber sprach zu

1856.

ihm: Was ist es, das Du in Deiner Hand hast? Er sprach: Ein Stab. Er sprach: Wirf ihn auf die Erde, und er ward ihm von sich. Da ward er zur Schlange, und Moses floh vor ihr.“

Diesen Moment, den das zweite Buch Moses im vierten Capitel schildert, hat der berühmte französische Historienmaler Ch. Lebrun, dessen Biographie und Charakteristik die Illust. Welt früher schon (1854, S. 101) gebracht, zum Vorwurf eines herrlichen Bildes genommen, das wir unsern Lesern nach einem vollendeten Stiche seines Schülers Fr. Bonnemère vor Augen legen.

Auf dem Eise.

Nordische Abenteuer.

(Schluß.)

Der Saft der Citrone gab Jean Cornbutte wieder einige Kraft, aber man hätte mit dem Heilmittel forsahen müssen. Vergebens flehte das Mädchen Andro Basling an, und Penellan hörte ihn bald zu seinen Kameraden sagen:

„Der Alte ist am Sterben, Gervigue, Gradlin, Nouquet taugen nicht mehr viel; die Kraft der Uebrigen nimmt mit jedem Tage ab; der Augenblick naht, wo ihr Leben uns gehört.“

Louis und die Seinigen beschloßen deshalb, nicht länger zu warten; man mußte den Augenblick und die geringe Kraft, die ihnen noch blieb, nützen; in der folgenden Nacht wollte man die Glenden umbringen, um nicht unter ihrem Messer zu fallen.

Die Temperatur hatte sich etwas gehoben; Louis wagte sich hinaus, um mit seinem Gewehr für seine Kameraden einiges Wild zu erlegen. Louis fand überall Spuren wilder Thiere, die ihn hätten zurückscheuchen sollen; auch machten die Reflexe der weißen Eissfelsen und der Schneeebene einen unaussprechlich peinlichen Eindruck auf seinen geistigen und körperlichen Zustand. Ohne sich aber weiter darüber Rechenschaft zu geben, setzte er seinen Weg fort, und es gelang ihm auch wirklich, eine Pfarmigans zu erlegen; als er aber, um sie zu holen, von einem Eissfelsen auf die Ebene herabsprang, stürzte er, denn er hatte einen Sprung von zehn Fuß gemacht, da die Strahlenbrechung ihn hatte glauben lassen, er habe nur zwei Fuß hoch zu springen. Es erfaßte ihn ein Schwindel, und ohne es zu wissen rief er einige Minuten lang um Hilfe. Er hatte sich jedoch bei dem Falle nichts gebrochen; nach einer Viertelstunde kam er wieder zum Bewußtsein und stand auf.

Plötzlich drang der Duft von geschmortem Fett in seine Nase. Da er unter dem Winde des Schiffes war, so glaubte er, daß der Duft von da komme, aber er begriff nicht, weshalb man dort Fett schmore. Da jedoch die weißen Bären leicht dadurch angelockt werden, machte er sich augenblicklich auf den Weg. Die unheimliche Besorgniß der drohenden Gefahr verwandelte sich bald in furchtbaren Schrecken. Er glaubte ungeheure Massen sich am Horizonte hinbewegen zu sehen und das Eis unter seinen Füßen erzittern zu fühlen. Mehrere dieser Massen stellten sich zwischen das Schiff und ihn, und es war ihm, als ob sie schon an den Seiten des Schiffes emporkletterten; er hielt einen Augenblick an und erkannte zu seinem unermesslichen Schrecken einen Rudel ungeheurer Bären. Alles war, wie er gesehen.

Er hatte sich versteckt, bis die Bären das Schiff erkletterten. Dann trat er hervor und gewahrte, wie sie das Zelt zerrissen und hineindrangen; nichts schien sie in ihrem Thun aufzuhalten.

XV.

Die weißen Bären. Letzter Kampf.

Nach dem Weggang Louis' hatte Penellan sorgfältig die Thüre geschlossen, die auf die vordere Treppe führte. Dann ging er nach der Cambüse, um einiges gefalgene Fleisch zu holen und das Abendessen zu bereiten. Als er sich wieder an den Ofen setzen wollte, hatte Basling seinen Platz eingenommen und den Rest des

Hundes an das Feuer gestellt; das Fett des Thieres schwamm an der Oberfläche der Pfanne.

„Ich war vor Ihnen da,“ sagte Penellan barsch; „warum haben Sie meinen Platz eingenommen?“

„Aus demselben Grunde, aus welchem Sie ihn reclamiren; weil ich mein Nachtessen koche.“

„Fort da,“ versetzte Penellan.

„Fällt mir nicht ein; mein Nachtessen muß erst fertig sein.“

„Das soll Ihnen schlecht bekommen!“ rief Penellan und stürzte unseliger Weise auf Basling los, der das Messer in der Hand schwang und „herbei, Ihr Norweger, herbei, Aupic!“ rief.

Diese waren in einem Augenblick, mit Pistolen und Dolch bewaffnet, auf den Beinen. Der Schlag war vorbereitet.

Penellan stürzte sich auf Basling, der ohne Zweifel diesen ganz allein auf sich genommen, denn seine Kameraden eilten nach den Betten von Misonne, Turquette und Pierre Nouquet. Der Letztere, von der Krankheit niedergebeugt, war der Grausamkeit Hermings verfallen; der Zimmermann hatte im ersten Augenblick ein Beil ergriffen und warf sich auf Aupic. Allein Turquette und der Norweger Jocki kämpften ergrimmt mit einander. Gervigue und Gradlin litten zu sehr, um zu wissen, was um sie her vorging.

Pierre Nouquet erhielt einen Dolchstoß in die Seite, der ihn zu Boden warf, und Herming stürzte auf Penellan los, der sich muthig vertheidigte.

Bei dem Beginn des Kampfes war die Pfanne umgestürzt und das Fett, das auf die Kohlen prasselte, verbreitete einen verpestenden Geruch. Marie sprang mit einem verzweifelden Schrei auf und stürzte nach dem Bette, wo der alte Jean Cornbutte röchelte.

Basling, minder stark als Penellan, fühlte seinen Arm zurückgestoßen; sie kämpften so nahe, daß sie von ihren Waffen keinen Gebrauch machen konnten. Als der zweite Capitän jedoch sah, daß Herming seinen Gegner zu Boden gestreckt, rief er:

„Herbei, Herming!“

„Herbei, Misonne!“ rief Penellan seinerseits; aber Misonne wälzte sich mit Aupic, der ihn mit seinem Messer zu durchbohren suchte, auf dem Boden; das Beil des Zimmermanns war eine ziemlich untaugliche Waffe, und er hatte alle Mühe, die Dolchstöße Aupics zu pariren.

Blut floß jedoch in Strömen; Turquette, welcher von Jocki, einem ungewöhnlich starken Menschen, zu Boden geworfen worden, hatte einen Dolchstich in die Schulter bekommen; er suchte vergeblich ein Pistol aus dem Gürtel des Norwegers zu reißen; dieser hielt ihn wie mit einem Schraubstock fest und machte ihm jede Bewegung unmöglich. Auf das Geschrei Baslings, den Penellan an die Thüre presste, lief Herming herbei; als er jedoch einen Stoß mit dem Messer in den Rücken des Bretagners führen wollte, schleuderte dieser ihn mit einem Fußtritt zu Boden; im selben Momente wußte Basling seinen Arm frei zu machen; aber die Thüre, auf welcher sie mit dem ganzen Gewichte ihres Körpers lagen, brach plötzlich zusammen und Basling stürzte rücklings zu Boden.

Im selben Augenblicke hörte man ein furchtbares Brummen über den Köpfen der Kämpfenden, und ein riesiger Bär erschien an den Stufen der Treppe; Basling gewahrte ihn zuerst; er war nur vier Schritte von ihm entfernt. Im selben Momente hörte man einen Knall,

und der ohne Zweifel verwundete Bär drehte sich um, um diesen neuen Feind anzugreifen. Wasling, der indessen aufgesprungen, ließ Penellan los und verfolgte den Bären.

Der Steuermann hob die zerbrochene Thür wieder ein und sah um sich. Misonne und Turquette lagen geknebelt in einer Ecke und machten den vergeblichen Versuch, ihre Bande zu brechen. Penellan eilte ihnen zu Hilfe; aber er wurde von den beiden Norwegern und Aupic zurückgeworfen; seine erschöpften Kräfte ließen ihn diesen drei Menschen nicht mehr widerstehen. Plötzlich aber hörten sie den zweiten Capitän laut aufschreien; sie stürzten auf das Verdeck, da sie es mit Louis Cornbutte zu thun zu haben glaubten.

Der Kampf auf dem Verdeck war furchtbar. Wasling rang mit einem Bären, dem er bereits zwei Dolchstiche beigebracht; das Blut floss in Strömen. Der Bär suchte, die Luft mit den furchtbaren Tagen peitschend, Wasling zu packen; dieser sah sich immer mehr gegen die Schanze hingedrängt; er glaubte sich verloren. Da erscholl ein zweiter Schuß, und der Bär fiel. Wasling hob den Kopf und gewahrte Louis Cornbutte in den Webeleinen des Mesanmastes; er hatte den Bären ins Herz getroffen.

Der Haß überwog das Gefühl der Dankbarkeit in Waslings Herz; ehe er ihn befriedigte, sah er um sich her. Aupic war von dem Bären der Kopf zerschmettert worden; er lag leblos am Boden; und Jocki konnte kaum mit einem Beile die Schläge des zweiten Bären pariren, welcher Aupic so eben getödtet. Vergeblich hatte das Thier zwei Dolchstiche erhalten, es kämpfte voll Wuth und machte furchtbare Sprünge, und stieß ein wildes Gebrüll aus. Sein Kamerade wandte sich nach dem Vordertheile des Schiffes.

Wasling kümmerte sich nicht darum und kam Jocki mit Herming zu Hülfe; aber Jocki war bereits in der Umarmung des Bären erdroffelt; und als dieser unter den Schüssen Waslings und Hermings fiel, welche ihre Pistolen auf ihn abfeuerten, hielt er einen Leichnam in den Armen.

„Wir sind nur noch unserer Zwei,“ sagte Wasling mit wildem Blicke; „wenn wir jedoch unterliegen, so soll es nicht ungerächt geschehen.“

Herming lud seine Pistole wieder, ohne zu antworten. Vor allem mußte man sich des dritten Bären entledigen. Wasling blickte nach dem vordern Theil, sah ihn aber nicht; erst als er seine Blicke nach dem Tafelwerk erhob, gewahrte er, wie der Bär hinaufkletterte, um Louis Cornbutte zu packen. Wasling ließ die Flinte sinken und eine wilde Freude malte sich in seinen Blicken.

„Ha! mein Bär,“ rief er mit teuflischem Lachen, „Du bist mir diese Rache schuldig.“

Louis Cornbutte hatte sich indeß in den Korb des Mesanmastes geflüchtet; der Bär stieg immer höher und war nur noch sechs Fuß von dem Unglücklichen, als dieser auf das Herz des Thieres zielte.

Wasling zielte, um Louis herunterzuschießen, wenn der Bär fiel.

Im selben Augenblick sprang der Bär auf den Mastkorb. Der ganze Mast zitterte.

Wasling stieß einen Freudenschrei aus.

„Herming,“ rief er dem norwegischen Matrosen zu, „hole Marie, seine Braut!“

Als das wüthende Thier sich auf Louis stürzte, der auf der andern Seite des Korbes Schutz suchte, und bereits mit seiner Lage die Schultern des Unglücklichen berührte, ergriff Louis eine der Pardunen, und ließ sich blick-

schnell auf das Verdeck hinab, — nicht ohne Gefahr, denn in der Mitte des Weges piff eine Kugel an seinem Ohre vorüber; Wasling hatte ihn gefehlt. Er warf seine Waffe rasch weg, denn Louis kam mit blitzendem Messer auf ihn zu, zog seinen Dolch und erwartete ihn festen Fußes.

Der Kampf war entscheidend; Herming war in die Kajüte hinabgegangen; er war also allein. Die beiden Feinde faßten sich mit der linken Hand am Rittel; einer mußte fallen. Sie hieben furchtbar auf einander los, und das Blut floss in Strömen; Wasling suchte seinen rechten Arm um den Hals seines Gegners zu schlingen, um ihn zu Boden zu werfen; Louis, welcher wußte, daß der, der fiel, des Todes sei, kam ihm zuvor; es gelang ihm, ihn mit beiden Armen zu umfassen, der Dolch entschlüpfte jedoch seinen Händen.

Furchtbare Jammerschreie drangen in diesem Augenblick an sein Ohr; es war die Stimme Mariens, die Herming auf's Verdeck ziehen wollte. Die Wuth der Verzweiflung ergriff Louis; er kämpfte wie ein Rasender; aber im selben Momente fühlten sich die beiden Feinde von furchtbaren Armen umfaßt.

Der Bär, welcher von dem Mastkorbe wieder herabgestiegen war, hatte sich auf die beiden Ringenden gestürzt und hielt sie mit seinen riesigen Pfoten umfassen. Wasling lag an der Brust des Thieres; Louis fühlte, wie die Krallen des Bären ihm ins Fleisch drangen. Es war um Beide geschehen!

„Herbei, herbei, Herming!“ rief der zweite Capitän.

„Herbei, Penellan!“ schrie Louis Cornbutte voll Verzweiflung.

Man hörte Schritte auf der Treppe; Penellan erschien; er war frei. Mit einem Schrei des furchtbarsten Schreckens lud er sein Pistol und schoß es dem Thier in's Ohr. Der Bär stieß ein Gebrüll aus; der Schmerz ließ ihn einen Augenblick die Arme öffnen, und Cornbutte sank kraftlos zu Boden. Aber eben so rasch schlossen sich die Tagen wieder und im letzten Todeskampf riß er den elenden Wasling mit sich zur Erde und erdroffelte ihn.

Penellan eilte Louis zu Hilfe, der wieder aufathmete; er hatte keine gefährliche Wunde.

„Marie!“ rief er, die Augen öffnend.

„Sie ist gerettet!“ sagte der Steuermann; „da liegt Herming mit einem Dolchstich im Bauche.“

„Und die Bären...“

„Sind todt, wie unsere Feinde!“

Louis und Penellan stiegen in die Kajüte hinab, wo sich Marie zitternd und weinend in die Arme ihres Bräutigams stürzte.

XVI.

Trauer und Trost.

Herming, welcher auf ein Bett gelegt worden, röchelte bereits; dagegen hatte Rouquets Wunde nicht viel zu bedeuten.

Ein größerer Schmerz stand Louis Cornbutte bevor; sein Vater gab kein Lebenszeichen von sich. War er vor der furchtbaren Scene gestorben? Man wußte es nicht. Der alte Seemann war der Krankheit erlegen; der Mangel an Heilmitteln hatte ihn getödtet.

Louis und Marie sanken verzweiflungsvoll an dem Bette nieder und weinten, für die Seele des theuren Vaters betend. Die Seeleute ließen sie in dem Sterbegemach allein und stiegen auf's Verdeck. Die Körper der drei Bären wurden auf das Vordertheil gezogen; man beschloß

ihren Pelz abziehen, der ihnen von großem Nutzen sein konnte; das Fleisch zu essen, fiel ihnen nicht ein. Die Leichname Waslings, Mupies und Jockis wurden in eine rasch gegrabene Grube gelegt; Herming folgte ihnen bald, denn er starb noch in der Nacht mit dem Fluch auf den Lippen. Die drei Seeleute befehten auch das Zelt wieder aus, durch dessen Ritze viel Schnee fiel. Die Temperatur war außerordentlich kalt.

Jean Cornbutte wurde unter vielen Thränen begraben; er hatte sein Vaterland verlassen, um seinen Sohn wiederzufinden, und sollte nun dem furchtbaren Klima

unterliegen. Sein Grab wurde auf einer Anhöhe gegraben und die frommen Matrosen sparten ihrem Brennmaterial ein hölzernes Kreuz ab.

Servigue, Gradlin und Nouquet konnten, durch die wiederaufgefundenen Zitronen gerettet, vierzehn Tage nach diesem furchtbaren Ereignisse vom Bette aufstehen und sich etwas Bewegung machen. Bald wurde die Jagd ergiebiger, und als endlich sich Schwärme wilder Gänse sehen ließen, wußte man, daß der Frühling nahe.

Seit der Tag- und Nachtgleiche stand die Sonne unveränderlich am Himmel; die acht Monate der Polar-



Der Kampf zwischen den Matrosen und den Bären.

tage hatten begonnen und die beständige Klarheit und Wärme, wenn letztere auch nicht gerade sehr groß war, übten doch bald ihren Einfluß auf das Eis aus.

Man mußte große Vorsticht anwenden, um die Jeune Hardie von dem Eissfelsenbett herabzuheben; das Schiff wurde demzufolge fest gestützt, da man fürchten mußte, das Eis werde bersten; dies war jedoch nicht der Fall; die Brigg senkte sich unmerkbar und gefahrlos, und in den ersten Tagen des April war sie wieder auf ihrem natürlichen Niveau, obgleich sie noch nicht schwamm.

Bald begann das Eis mit furchtbarem Krachen aufzugehen; die Ritze bildeten sich mit ungeheurer Schnellig-

keit; man konnte sich nur mit Gefahr auf das Eis wagen. Die Seehunde erschienen wieder mit den Symptomen des Thauens; die Jagd auf sie gewährte große Ausbeute an Fleisch und Fett.

Die Gesundheit der Equipage war ausgezeichnet; man traf die eifrigsten Anstalten zum Aufbruch, und Louis Cornbutte studierte die Landkarte. Endlich gegen den 25. April war das Schiff in Stand gesetzt; es bot einen überraschenden Anblick, als die Segel sich zum ersten Male wieder im Winde blähten.

Zwanzig Meilen südlich von dem Orte, wo das Schiff lag, schwammen die Eissfelsen nach dem atlantischen

Ocean; obgleich das Eis um das Schiff Cornbutes noch keine Bewegung machte, öffneten sich doch auf diese Weise Wege, die Louis benützen wollte.

Nach einem letzten Besuche am Grabe seines armen Vaters verließen Louis und das Schiff die Ueberwinterungsbai. Das Herz der tapfern Matrosen war von Freude und Kummer erfüllt. Der Wind blies von Norden und begünstigte die Abfahrt. Das Schiff wurde häufig von Eiskänken aufgehalten, die man mit der Art durchhauen oder, wenn es gar Eisblöcke waren, mit Pulver sprengen mußte. Noch einen ganzen Monat lang war die Fahrt gefährlich; aber die Equipage, an solche Gefahren gewöhnt, that Wunder von Unerfrorenheit, und Marie hatte für Jeden ein Lächeln der Dankbarkeit.

Die Jeune Hardie wurde endlich auf der Höhe der Insel Jean Mayen von dem gefährlichen Eise befreit; am 25. Juni begegnete die Brigg bereits Schiffen, die sich nach dem Norden auf den Seehunds- und Wallfischfang be-

gaben. Am 16. August befand sich die Jeune Hardie bei Dünkirk in Sicht; sie war von der Wache signalisirt worden und die ganze Bevölkerung des Hafens strömte ans Ufer. Die Matrosen der Brigg sanken bald in die Arme ihrer Freunde; der gute alte Pfarrer schloß Louis und Marie an sein Herz, und von den beiden Messen, die er an den darauf folgenden Tagen las, galt die erste der Seelenruhe des alten Cornbute und die zweite dem Bunde der beiden Verlobten, die durch Leiden und Unglück schon so lange vereint waren.

Ein Papudorf.

Neuguinea.

Die Papudörfer umfassen gewöhnlich nicht mehr als acht bis fünfzehn Häuser, die auf Pfosten von zehn Fuß



Papudorf auf Neu-Guinea.

Höhe stehen. Jedes Haus hat eine Reihe von kleinen Gemächern, in welchen mehrere Familien wohnen. Häufig befindet sich zwischen der Doppelreihe von Gemächern ein Gang, der die Wohnungen den europäischen ähnlich macht. Zu den Gemächern führt gewöhnlich eine Treppe von Außen, welche bei Nacht und wenn ein Feind im Anzuge ist, emporgezogen wird. Die meisten Häuser der Papus stehen im Wasser; der Grund hiervon ist noch nicht festgestellt. Die Einen sehen darin eine religiöse Idee, Andere die einfache Absicht, sich vor den Insekten zu schützen; noch Andere endlich ein Motiv der Sicherheit gegen die Angriffe ihrer Feinde.

„Ich betrat eines dieser Häuser,“ sagt ein Reisender, „es war ein wankendes, nach allen Seiten offenes Schloß. Die Zimmer hatten kein anderes Hausgeräth, als eine oder zwei Matten, einen irdenen Topf, zwei Fayencegefäße und Sagomehlsäcke. Die Zimmer der Häuptlinge haben außerdem einige Körbe von Bananen oder Pandanusblättern, in denen sie ihre Waaren und Reichthümer niederlegen. In einer andern Hütte, die eine Art Serail zu sein schien, sah ich mehrere in einem Saale versammelte Frauen, welche mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt waren. Die Einen fertigten Waffen, Andere kneteten Thon und machten Gefäße von verschiedener Größe daraus; eine Frau endlich

sang, woran die Andern große Freude zu haben schienen. Einer der Matrosen, die mit uns gekommen waren, hatte ein Flageolet bei sich; er begann zu blasen. Man kann den Effect dieser seltsamen Harmonie nicht beschreiben. Alle Frauen verließen sogleich ihre Arbeit, gruppirteten sich um ihn und begannen zu singen. Wir boten ihnen einige Kleinigkeiten; sie errötheten und weigerten sich anfangs; dann holten sie einige Körbe und tauschten sie gegen Glaswaaren aus. Die Bananen theilten wir an die kleinen Kinder des Hauses aus, die sie bescheiden und die Hände wie zum Dank auf den Kopf legend, annahmen.

Unter den Gebäuden zog namentlich eines unsere Aufmerksamkeit auf sich; es war ein einziger Saal mit einem dreieckigen Dache; der Boden desselben bestand aus sechs großen Balken, deren jeder von vier Pfeilern gestützt war. Es entstand daraus eine Art vierreihiger Colonnade. Alle Pfosten waren von grober Hand als menschliche Figuren geschnitten, und trugen einen Turban, der das Capital bildete. Alles, was wir von unsern Führern erfahren konnten, war, daß es ein religiöses Gebäude sei. Keine Oeffnung schien einen Zugang zu gestatten.

Die Grabmäler sind meist mit Holzschnitzereien geschnitten und haben symmetrische Formen. Das Grab eines Papuhauptlings gleicht auf ein Haar unsern gewöhnlichen europäischen Bettgestellen.

Dantes.

Die Christen feiern den Sonntag, die Griechen den Montag, die Perser den Dienstag, die Aethyren den Mittwoch, die Aegyptier den Donnerstag, die Türken den Freitag, die Juden den Samstag.

— Tacitus erzählt, daß man zu seiner Zeit den öffentlichen Belustigungen und Schauspielen stehend anzuwohnen mußte, damit man sich nicht ganze Tage lang leeren Zerstreungen hingabe.

— Ein altes spanisches Sprüchwort sagt, man brauche vier Personen, wenn ein Salat gut werden soll: einen Verschwender, um das Del hineinzugießen, einen Geizigen für den Essig, einen Advocaten für das Salz, und einen Wahnsinnigen, um Alles untereinander zu mischen.

— In zwei holländischen Städten — Harlem und Enkhuizen — wird die Geburt eines Kindes dadurch angedeutet, daß man ein seidenes Nadelkissen an die Thüre heftet. Ist es ein Knabe, so ist das Kissen roth, bei einem Mädchen weiß.

Für das Album.

Die Langeweile ist des Geistes Rost.

— Die Zeit ist der größte Feind des Betrugs.

— So mächtig ist die Mode, daß man sich oft lächerlich herausputzen muß, um nicht lächerlich zu werden.

— Bei dem Weibe ersetzt das Gefühl des Mannes Scharfssinn.

— Es ist leicht, bescheiden zu sein, wenn man gelobt wird, aber es ist nicht leicht, wenn man getadelt wird.

— Viele „witzige Köpfe“ an einem Tische sind wie vielerlei Wein in einem Glase.

— Es ist nicht so leicht, seine Feinde zu schlagen, als ihnen beweisen, daß sie geschlagen werden sollten.

— Dienertreue ist wie der Mond, — man sieht ihn erst, wenn die Sonne untergeht.

— Beklage Dich nicht, daß schlechte Menschen Deine Feinde sind, — denke Dir, wenn es Deine Freunde wären!

— „Aber“ ist ein Schelm; „Nein“ ein ehrlicher Kerl.

— In der Freundschaft ist der, der gibt, dem verbunden, der empfängt.

Der Tambour.

Eine Soldatengeschichte.

Im Jahre 1812 befand sich bei dem 9. französischen Linienregimente ein kleiner Tambour, der erst neun Jahre zählte. Von Hause aus hieß er Frolut, die Soldaten aber nannten ihn allgemein Bilboquet (Stehaufmännchen). Er hatte auch wirklich einen so kleinen, mageren und zärtlichen Körper und dabei einen so großen Kopf, daß er dem Gegenstand, dessen Namen man ihm gegeben, auf ein Haar glich.

Bilboquet zeichnete sich durch keine besonders großen Talente aus. Der Regimentstambour hatte ihn mit seinem Weidenstock die Harmonie des ra und la so lange eingepeitscht, bis sein Kopf und seine Finger endlich mechanisch ihr Pensum aussagten. Er trug weder die Mütze so fest auf dem linken Ohre, als es der geringste Pfeifer that, noch wußte er so gravitatisch mit der Trommel zu marschiren, wie sein Nebenmann mit dem großen Schnurrbart; und als er eines Tages gar den Säbel vorne zwischen den Beinen hängen lassen wollte, wie die Elegants des Regiments, verwickelte er sich darein, stürzte mit der Nase auf die Erde und verschund sich so gewaltig, daß die Kameraden sich die Bäuche hielten. Spielte er, so betrog man ihn, und saß er im Wirthshaus, so tranken die Kameraden, was er sich hatte geben lassen. Bezahlen aber mußte beharrlich er. Bilboquet bekam nach und nach einen Widerwillen gegen alle militärischen Vergnügungen, wurde verschlossener und hielt sich ganz abseits von seinen Kameraden.

Eines Tages — es war am 27. Juli — erhielt der General, der die Brigade befehligte, zu der sein Regiment gehörte, vom Kaiser die Ordre, sich einer Position zu bemächtigen, die auf der entgegengesetzten Seite einer ungeheuren Schlucht lag.

Diese Schlucht wurde von einer Batterie von sechs Kanonen vertheidigt, welche ganze Reihen von Soldaten wegnahm, und um an den vom Kaiser bezeichneten Punkt zu gelangen, mußte man sich der Batterie bemächtigen. In jenem Momente befand sich Froluts Regiment an dem Ufer der Dwina; denn die Geschichte, welche ich erzähle, ereignete sich im russischen Feldzuge. Plötzlich steht man einen Adjutanten des Generals herbeisprengen, welcher zwei Voltigeurcompagnien den Befehl bringt, sich dieser Batterie zu bemächtigen. Es war eine gewagte Operation, bei der aller Wahrscheinlichkeit nach mehr als drei Viertel der dahin Abgeschickten zu Grunde gehen mußten; auch die Voltigeurs sahen sich trotz ihrer Unerfrodenheit kopfschüttelnd an; man hörte sogar einige der Aeltesten leise sagen, indem sie auf die Kanonen deuteten: „Glaubt denn der General, diese Bursche spucken gebratene Aepfel aus?“

oder: „Will er uns denn den Kosaken als Gache serviren, daß er uns Zweihundert gegen jene Redoute schickt?“

„Soldaten!“ rief der Adjutant, „es ist der Befehl des Kaisers!“ und ritt im Galopp davon.

Es trat jedoch immer noch einiges Zögern in der Compagnie ein, und schon zweimal hatte der Capitän, der sie commandirte, dem Regimentstambour den Befehl gegeben, zwei Tambours zu nehmen und zum Ausbruch schlagen zu lassen. Er blieb auf sein großes Rohr gestützt stehen und schien wenig Lust zum Gehorchen zu haben. Während dieser Zeit saß Bilboquet rittlings auf seiner Trommel und piffte ein Lied. Endlich wurde der Befehl zum dritten Male gegeben, aber der Regimentstambour schien noch keine Lust zum Gehorchen zu haben, als plötzlich Bilboquet aufsteht, seine Trommel umschnallt, seine Schlägel nimmt, vor den Regimentstambour tritt und allen Mergen, den er auf dem Herzen hat, zusammennehmend, zu ihm sagt: „Nun, vorwärts, Memme!“

Der Regimentstambour wollte seinen Stock aufheben; aber Bilboquet war bereits an der Spitze der beiden Compagnien und schlug wie ein Toller zum Angriff. Die Soldaten folgen ihm und stürmen auf die furchtbare Batterie zu. Sie löst mit einem Male sechs Schüsse, und Reihen von den tapfern Voltigeurs stürzen zu Boden, um nicht wieder aufzustehen. Der Rauch hüllt sie ein, der Donner der Kanonen betäubt sie; aber der Rauch verflicht und sie sehen zwanzig Schritte vor sich den unerschrockenen Bilboquet zum Angriff schlagend, und sie hören seine Trommel, die des Donners der Kanonen zu spotten scheint. Endlich erdröhnt eine zweite Salve der Batterie und bringt zerstörend in den Rest der beiden schönen Compagnien. In diesem Augenblicke dreht sich Bilboquet um und steht, daß kaum fünfzig Mann von den Zweihundert übrig sind, und wie von einer heiligen Racheglut ergriffen, verdoppelt er sein Trommeln; man hätte glauben sollen, zwanzig Tambours schlugen zu gleicher Zeit. Die Soldaten dringen muthig in die Batterie, Bilboquet an der Spitze, der aus vollem Halse den Russen zuruft: „Eure Kanonen sind verheufelte Kerls; doch jetzt sind sie unser!“

Während dieser Zeit war der Kaiser auf eine Anhöhe geritten und beobachtete von dort aus die Heldenthat. Bei jeder Salve zitterte er auf seiner Isabelle; und als die Soldaten in die Batterie drangen, senkte er das Perspektiv und rief: „Tapfere Bursche das!“ Und zehn tausend Mann Garde, die hinter ihm standen, klatschten mit den Händen und riefen: „Bravo, die Voltigeurs!“

Augenblicklich sprengte ein Adjutant nach der Batterie und kam ebenso rasch zurück.

„Wie viel sind hineingedrungen?“ fragte der Kaiser.

„Einundvierzig, Eure!“

„Morgen einundvierzig Kreuze,“ sagte der Kaiser, an den Generalmajor gewandt.

Am andern Tage bildete auch wirklich das ganze Regiment einen großen Kreis um die Reste der beiden Compagnien, und man rief die Tapfern Einen nach dem Andern auf, und gab ihnen das Ehrenlegionskreuz. Als die Ceremonie vorüber war und Alles sich zurückziehen wollte, hörte man eine Stimme aus den Reihen rufen: „Und ich! . . . ich! . . . ich bekomme nichts?“

Der General, welcher die Kreuze austheilte, drehte sich um und sah unsern Bilboquet mit rothglühenden Wangen und das Auge beinahe in Thränen vor sich.

„Du!“ sagte er, „was verlangst denn Du?“

„Mein General, ich war auch dabei,“ sagte Bilboquet beinahe zornig; „ich schlug zum Angriff, ich bin zuerst hineingedrungen.“

„Was willst Du, mein Junge? man hat Dich vergessen,“ antwortete der General. „Du bist noch zu jung, man wird Dir ein Kreuz geben, wenn Du einen Bart am Kinn hast. Indessen tröste Dich damit!“ Bei diesen Worten bot der General dem armen Bilboquet ein Bierzigfrankenstück, das dieser betrachtete, ohne es zu nehmen. Es war eine große Stille um ihn her entstanden; Jedermann betrachtete ihn; große Thränen rollten aus den Augen des kleinen Tambours. Plötzlich sagte er: „Geben Sie, es ist für ein ander Mal.“

Und ohne viele Umstände zu machen, steckte er das Stück in seine Tasche und trat pfeifend in seine Reihe.

Von diesem Tage an spottete man nicht mehr über den kleinen Bilboquet; er aber wurde nicht mittheilsamer; er schien im Gegentheil in seinem Kopfe einen Plan zu verarbeiten, und statt seine Kameraden, wie sie erwartet, zu regaliren, hob er sein Geld sorgfältig auf.

Einige Zeit später zogen die französischen Truppen siegreich in Smolensk ein; Bilboquet befand sich unter ihnen und noch am Tage des Einzugs promenirte er in der Stadt. Es schien ihm Alles wohl zu gefallen; aber das größte Interesse hatten für ihn die Bauern mit langen Bärten. Endlich kam unser Tambour in das Judenquartier. Die Juden von Smolensk verkaufen, wie in Polen und Rußland, alle Arten von Gegenständen, und haben ein besonderes Quartier. Bilboquet war außer sich vor Entzücken; denkt Euch die schönsten Bärte von der Welt, alle schwarz wie Ebenholz. Bilboquet faßt einen Entschluß und tritt in einen Laden, wo ein Kaufmann mit einem prachtvollen Barte die Kunden bedient. Der Kaufmann tritt auf ihn zu und fragt ihn unterthänig:

„Was wollen Sie, mein kleiner Herr?“

„Ich will Deinen Bart,“ antwortete Bilboquet rasch.

„Meinen Bart?“ sagte der Kaufmann verblüfft, „Sie scherzen!“

„Ich sage Dir, daß ich Deinen Bart will,“ fuhr der stolze Sieger fort, indem er die Hand an den Säbel legte; „glaube aber nicht, daß ich ihn Dir stehlen will; hier ist ein Bierzigfrankenstück, gib mir das Uebrige heraus.“

Der arme Mann wollte dem kleinen Bilboquet Vorstellungen machen, aber er beharrte auf seinem Verlangen, und es entspann sich ein Streit, der bald einige Soldaten herbeilockte. Sie traten ein, um zu sehen, was die Veranlassung des Kampfes sei, und fanden den Gedanken des Tambours so drollig, daß sie den armen Juden nöthigten, ihm seinen Bart abzutreten, und Einer von ihnen, ein Gasconner und Friseur des Regimentes, zog sein Rasirmesser aus der Tasche und rasirte den Juden ohne Wasser und Seife; nach vollzogener Operation gab er Bilboquet seine Schur, und dieser trachtete damit im Triumph davon.

Als er zum Regimente kam, ließ er den Bart von dem Schneider auf ein Stück Gelfshaut nähen, und Niesmanden etwas von seinem Plane sagend, steckte er seine Eroberung in den Sack. Man sprach einige Tage davon; aber die Sache war längst vergessen, als man in Moskau einzog.

Jedermann kennt die Einzelheiten des Rückzugs. Das neunte Linienregiment, zu welchem Bilboquet gehörte, bildete die Arrieregarde, welche die Tausende von Kosaken, die die Armee verfolgten, zurückschlagen sollte.

Eines Tages hatten sie über einen kleinen Fluß gesetzt, und um die Verfolgung der Russen zu verzögern, zwei Brückenpfeiler zu sprengen versucht; die Pulvertonnen waren jedoch so übereilt daruntergeschoben worden, daß die Explosion nur wenig Schaden anrichtete; die Balken standen noch, und der Feind konnte leicht die Brücke wieder herstellen.

Der General, welcher sah, daß das Wohl eines Theils der Armee von der Vernichtung dieser Brücke abhing, wollte einige Sapeurs mit der Absägung der Balken beordern; aber im selben Augenblick, als sie in die Boote sprangen, erschien der Feind auf der andern Seite des Flusses und eröffnete ein so furchtbares Feuer, daß es nicht

wahrscheinlich war, daß ein Sapeur lebend bis zu dem fatalen Balken kommen könne. Als man sich deshalb zurückzog und mit einem tüchtigen Gewehrfeuer antworten wollte, sah man plötzlich einen Soldaten mit einer Art auf der Schulter in den Fluß stürzen; er taucht unter und erscheint bald wieder; an seinem großen Bart erkannte man, daß es ein Sapeur war, der sich für das allgemeine Wohl opferte. Das ganze Regiment folgt ihm aufmerksam mit den Blicken, während er schwimmt und die Feinde mit einem Kugelregen das Wasser um ihn her schäumen machen; aber der tapfere Sapeur läßt sich dadurch nicht stören. Nach unerhörten Versuchen gelingt es ihm, den Balken niederzuhauen, der aus der Ferne ungeheuer groß



Bilboquet und der Jude von Smolensk.

erscheint, der aber schon zu zwei Dritttheilen gebrochen war: alsbald stürzten die Pfeiler der Brücke in den Fluß, das Wasser zischt in die Höhe und man gewahrt den tapfern Sapeur nicht mehr. Plötzlich aber steht man ihn aus den Krümmern hervor an's Ufer schwimmen. Alle Welt eilt herbei, man streckt ihm jubelnd Stangen entgegen, man ruft ihm Muth zu; der General selbst reitet an's Ufer, und ist nicht wenig erstaunt, wen? — Bilboquet heranschwimmen zu sehen, — Bilboquet mit einem großen schwarzen Bart am Kinn.

„Was ist das?“ ruft er, „was soll die Maske?“
„Ich bin es,“ antwortete der Tambour, — „Bilbo-

quet, zu dem Sie gesagt, man werde ihm das Kreuz geben, wenn er einen Bart am Kinn habe. Da ist ein famoser Bart! Ich habe nichts gespart; er kostete mich Ihre vierzig Franken.“

Der General war erstaunt und gerührt über solchen Muth. Er nahm Bilboquets Hand und gab ihm auf der Stelle das Kreuz, das er selbst am Bande trug, und das er gleichfalls durch Tapferkeit und große Dienste erworben.

Von dieser Zeit an grüßten die Aeltesten des Regiments das kleine „Stehaufmännchen“, und der Regiments-tambour gab ihm keine Schläge mehr mit dem Stocke.